

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0009

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009

LOG Id: LOG_0347

LOG Titel: Schreiben eines Engelländers an ein Französisches vornehmes Frauenzimmer, zur Vertheidigung ihrer Nation

LOG Typ: article

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Sein Wasser wirbelt sich um das entblößte Knie,
 Bisweilen hebt er sich, und drückt sich mehr an sie.
 Die Wellen halten sie, stolz mit den lieben Last
 Schleicht er die Ebne durch. Verzweifelnd
 sie zu lassen,
 Trägt er sie langsam fort, bis sie das Ufer fassen,
 Die Schwestern trösten kan.

Da wir aus dem Vorbericht sehen, daß Hr. Camerer diese Uebersetzung der hiesigen deutschen Gesellschaft erhalten hat, so können einige auswärtige Gönner dieser Gesellschaft, die die Bekanntmachung ihrer Arbeiten bisher gewünscht haben, ihr Verlangen durch die Lesung der Camererischen Uebersetzung eine Zeitlang beruhigen. Ist vor 15. kr. zu haben.

Schneeberg. Alhier bey Fulden ist nachfolgendes unlängst gedruckt worden: *Commentatio Theologica de invisibili Christi adscensu in verbis Joh. XX. 17. frustra quaesito, qua simul novam de duplici Christi adscensu hypothesein modesta examinat Johannes Daniel Kiebusch*, Theol. Bacc. & Pastor. Eybenstockiensis, in 4to drey und ein halber Bögen.

Nachdem Hr. M. Gottlob Benjamin Dürrius bey Gelegenheit einer Doctor-Promotion ein Schediasma de duplici Christi adscensu, invisibili & visibili drucken lassen, welches wider die bisherige Meynung von der Himmelfahrt Christi ist, da man allezeit geglaubet, Christus sey nur einmahl gen Himmel gefahren, und nicht zweymahl; so hat der gelehrte Hr. Pastor Kiebusch sich vor verbunden geachtet, dieser besondern Meynung in einer kleinen Schrift entgegen zu gehen. Er widerleget also seinen Beguer nach seiner besondern Theol. Gelehrsamkeit mit so vieler Bescheidenheit als Gründlichkeit, ob wohl der Hr. Verfasser besagten Schediasmatis am Ende seiner Schrift gegen alle die-

jenigen mit Heftigkeit redet, welche seine Erfindung noch nicht gesehen, oder sehen wollen, oder auch nicht fähig wären sie zu begreifen; so hat doch der Hr. Pastor ihn mit solcher Bescheidenheit und Scharfsinnigkeit begegnet, daß wir ihn auch wegen dieser besondern Eigenschaften höchlich zu preisen Ursach haben. Es ist dieses keine neue, sondern vielmehr eine wieder aufgewärmte, und von Whiston schon zum Vorschein gebrachte Meynung, welche Hr. Dürre hier weiter ausbreiten, und der Welt anpreisen wollen. Weil aber dieselbe gleichwohl der Kirche Gottes nicht das allermindeste nützt, sondern vielmehr denen Ungläubigen, Ketzern und Uebelgesinnten Gelegenheit giebt, die göttliche Lehre zu lästern, und allerhand Nachtheiliges daraus zu ziehen, so müssen wir auch in Ansehung dieser Folgerungen dem Hrn. Pastor Dank sagen, daß er sich in diesem Stücke der Lehre der Kirche annehmen, und Herr M. Dürren mit seiner neu ausgeheckten Meynung widerlegen wollen. Das Ende von dieser Widerlegung beschließt der berühmte Hr. Pastor dergestalt: In posterum secundum novam hanc hypothesein Symbolum Apostolicum ita recitandum erit: Credo in Jesum Christum Filium ejus unicum &c. qui tertio die resurrexit a mortuis, ascendit ad coelos invisibiliter, descendit ad inferna, rursus ascendit ad coelos visibiliter, sedet ad dexteram &c. Ist vor 6. kr. zu haben.

Schreiben eines Engelländers an ein Französisches vornehmes Frauenzimmer, zur Vertheidigung ihrer Nation.

Gnädige Frau!

Ich stehe mit einer Menge meiner Landesleute im Briefwechsel, welche von der Neugierde, dem Müßiggange, dem Vorurtheile, oder auch der Mode, nach Frankreich gezogen werden. Die ersten Monate hindurch, betäuben sie mich mit denen Lobsprüchen, die sie dero Landesleuten ertheilen; hernach aber

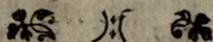
belästigen sie mich mit den unaufhörlichen Beschwerden über dieselben. Im ersten Falle loben sie die Französische Höflichkeit, Leutseligkeit, und natürliche Gutherzigkeit. Im andern Falle ziehen sie deren Redlichkeit in Verdacht, und schelten den Baskelmuth der Franzosen. Ich finde, daß sie beyde mable unrecht haben, und sich in ihrem Urtheile übereilen: Ja, wenn man bis auf die Quelle dieses Uebels zurück geht, so finde ich, daß es seinen Grund in der Unvollkommenheit derer Lehrrarten habe, nach welchen man uns die Französische Sprache beybringt. Wir kennen die Menschen nur auf zweyerley Art: Aus ihren Worten, und aus ihren Thaten.

Wir erwarten allemahl, daß ihre Handlungen mit ihren Worten übereinstimmen sollen; und wir werden auffällig gegen einen Menschen, welcher in seinen Reden eine grössere Tugend verspricht, als er in seinen Werken zeigt. Sind wir aber auch wohl berechtigt, diesen Fehler den Franzosen bezuzumessen? Ist es nicht viel wahrscheinlicher zu glauben, daß wir nur im Absehen auf eine grosse Menge Französischer Wörter im Irrthume stehen, die von den Franzosen in einem ganz andern Verstande genommen werden, als von uns? Dieses wird aus folgender Erzählung erhellen.

Ich war noch ganz jung, als ich meine erste Reise nach Frankreich that. Meine Gestalt gieng schon mit, und ich hatte Vermögen genug, mich in denen Gesellschaften sehen zu lassen, die man in Frankreich honnete Leute nennet: Ein Umstand, der nicht verossen werden muß, wenn man an allen Orten wohl angesehen seyn will. Ich war ganz entzückt, über der ersten Aufnahme, die ich in Paris traf. Es schien, als wäre jeder Einwohner beschliget, einen Wirth gegen mich abzugeben. Kaum hatte man mich in einem Hause einmal dargestellt, so bat mich der Hausherr, ihn unter meine Freunde zu zehlen; ich sollte mit seinem Gelde, mit seiner Zeit, und mit allem, was in seinem Vermögen stühte, nach Belieben schalten und walten. Wenn man die geringste klei-

ne Unväslichkeit an mir zu spüren vermeinte, so war man in Verzweiflung: Und ich war genöthiget, meine ungeliebten Freunde zu trösten; weil ich etlichemal besorgete, sie möchten sich so sehr über mich betrüben, daß sie selbst Ungelegenheit davon haben könnten. Wie oft dachte ich nicht bey mir: O du glückseliges Volk! hier sind ja alle Menschen Brüder. Hier kennet man den verhassten Unterscheid nicht, den ich so oft unter den Nationen habe machen sehen. Der Türk, der Deutsche, der Spanier, der Engelländer, alle werden in diesem glückseligen Lande zu den Menschen gezehlet; sie mögen geböhren seyn, wo sie wollen.

Indem ich mit diesen Gedanken beschäftiget war, begegnete ich einem von meinen Landesleuten, einem sehr vernünftigen Manne, und der in der Welt viel erfahren hatte. Ich wußte ihm nichts eifertigeres zu sagen, als die Lobes- Erhebungen von Frankreich. Ich war ganz fest entschlossen, mich darinn niederzulassen. Ich erzehlte ihm mit Entzücken, die schmeichlerischen Complimente, und die Diensterbietungen, die ich von allen Ecken hören mußte. Mein Landsmann hörte mich, mit einer mir unerträglichen Gelassenheit an, und diese nahm nach demselben Maasse zu, wornach mein Bestreben zunahm, ihn meiner Entzückung theilhaftig zu machen. Endlich verlohr ich gar die Gedult. Ich schmälete über den Kaltfinn meiner Nation, und über den seinen ins besondere. Seyd ihr nicht einfältig! sagete er zu mir, daß ihr von den Franzosen aus ihren Reden urtheilen wölet; und war anjetzt, da ihr ihre Sprache noch nicht einmahl verkehret? Ich glaubete, mein Freund träumete gar, als er mir dieses sagete. Ich erinnerte ihn, daß wir ja jetzt beyde Französisch miteinander redeten, und daß er mir doch nicht im Ernste würde nachsagen wollen, ich verstünde eine Sprache nicht, die mir so geläufig wäre, als meine Muttersprache. Ha! erwiederte mein Freund, Französisch reden, das heist noch nicht Französisch verstehen! Im Französischen bedeuten die allermehresten Wörter nichts



nichts minders, als was sie anzuzeigen scheinen. Zweiffelt ihr hieran, so kommet mit mir. Euch zu gefallen, will ich einmahl einen Jacob Kostbeef vorstellen; dadurch werde ich zum wenigsten das gewinnen, daß ihr bald widerrufen werdet.

Ich folgte also meinem Freunde in ein Haus, dahin er zuweilen zu gehen pflegte, und wo ich selbst den Tag zuvor eingeführt worden war. Man bewillkommte ihn mit lauten Zurufen. Wie sehr bin ich ihnen nicht verbunden, sagete der Herr vom Hause, daß sie mich andern vorziehen! Ein Mann wie sie sind, ist in den allerbesten Gesellschaften angenehm; und man hat es für einen rechten Glücksfall zu halten, wenn man sie zween Tage nach einander haben kan. In diesem Augenblicke ergriff er meinen Freund bey der Hand, und stellte ihn zween Herren dar, die ihn noch nicht kannten. Dieses ist, sagete er, einer der gelehrtesten Männer, die ich kenne; er thut mir die Ehre an, mein Freund zu seyn, und ich mache mir diese Ehre sehr zu nuz, da ich aus seiner Erkantnis vieles Licht schöpfe. Ich hatte auch meinen Theil an den Complimenten, und konte noch gar nicht begreifen, wohin doch meines Freundes Abicht gehen möchte. Da ich indessen seine starke Vernunft gar wohl kannte; so zweiffelte ich auch nicht, er würde schon ein Mittel finden, mir sein Wort zu halten. Wir setzten uns nieder, und mein Landsmann nahm sich in der Hitze des Gespräches die Freiheit, dem Franzosen gar oft zu widersprechen. Ungeachtet er solches nun auf die höflichste Art that, und sein Widerspruch niemals ungegründet war; so gerieth unser Wirth gleichwohl in Verwirrung, so daß die Nöthe seines Gesichtes den Zustand seines Gemüthes verrieth. Als nun mein Freund glaubete, er habe ihn genugsam aufgebracht, lenkete er das Gespräch auf eine andere Seite, und beschwerete sich über die Unredlichkeit eines seiner Bekannten; welcher, nachdem er ihn einige Monate hindurch mit den Versicherungungen seiner Ergebenheit betäubet, ihm jezund ein Darlehn an Gelde versagete; weil

er, wie er vorwendete, es ohne seine eigene Beschwermlichkeit nicht thun könnte. Der Franzos, welcher diese Gelegenheit, sich zu rächen, mit Freuden ergriff, fiel ihm bißig in die Rede: Erlauben sie mir, mein Herr! ihnen zu sagen, daß ich nicht begreiffe, wie sie das Betragen dieses Mannes so seltsam finden können, und wie sie ihn daraus einer Unredlichkeit beschuldigen wollen. Sie gestehen selbst, daß sie weder sein Blutsverwandter, noch Schwager sind; Wie sollte er sich denn in enge Schube stecken, um ihnen einen Dienst zu thun? Ist er aber nicht mein Freund? erwiederte mein Engländer. Ja ja, sagte der Franzos, er ist ihr Freund, wie tausend anderer Leute ihrer, denen er eben das gesaget hat, und die darauf keine Brücke bauen: Weil sie wohl begreifen, daß dieses Wort nichts mehr, als eine bloße Höflichkeit, und eine gewisse Redensart ist. Hat denn, ich bitte sie darum, dieses Wort bey ihnen einen zweyfachen Verstand, deren einer dem andern schnurstracks entgegen läuft? Du bist mein Freund! heißt das bey ihnen, so wohl: Ich liebe dich von Herzen, als, ich frage so viel nach dir, als nach tausend andern? Der Franzos, welchem es an Vernunft nicht fehlte, ward den Labyrinth gar wohl gewahr, in welchen er gerieth; und nachdem er sich vergeblich zermartert hatte, um sich loszuwickeln, mußte er zuletzt doch gestehen, daß die Franzosen sich vieler Ausdrücke bedienen, deren Stärke sie selbst nicht kennen. Daß sie selbst unter einander wohl wüßten, wie viel ein jedes Wort sagen mollte; daß aber die Fremdlinge, die von diesem geheimen Verständnisse nichts wüßten, gar oft durch dergleichen Redensarten, hinter das Licht geführt würden. Eiver aus der Gesellschaft sagete hier mit Lachen: Es wäre nicht unrecht, wenn jemand ein Wörterbuch verfertigte, darinnen alle in Frankreich übliche Hyperbolen auf ihren wahren Werth gesetzt würden. Dieser Anschlag kam uns possierlich vor: Und da der Herr vom Hause diesem allen ungeachtet, ein sehr artiger Mann war, so half er mit lachen und scherzen,

zen, und erlaubete so gar, daß wir dasjenige Compliment, womit er meinen Freund empfangen hatte, zergliedern dürften. Zuletzt gestuhnd er offenherzig, daß es nichts mehr bedeute, als folgendes: Ich gebe sie für einen gelehrten Mann aus, weil ich hoffe, sie werden mich wieder ein wenig loben, und meinen Neben Beyfall geben; weil meiner Eigeliebe daran gelegen ist, daß man meinen Bewunderer für einen Kenner halte. Ich betenne öffentlich, daß ich ihrer Einsicht den Rang lasse, ich bitte sie, mir davon etwas mitzuthellen; doch wohl zu verstehen, daß sie ihre Einsicht nach mir begreuen, mit meiner verstellten Demuth fürlieb nehmen, und sich nicht in den Sinn kommen lassen werden, dieselbe zu mißbrauchen.

Wir schieden hierauf als die besten Freunde voneinander, und ich gestuhnd meinem Freunde, daß man sich allerdings wohl befragen könnte, wenn man die Französische Nation nach dem Innhalte ihrer Ausdrücke schätzete. In zweyen Jahren, die ich nachmahls in Paris zubrachte, hatte ich Gelegenheit, mich hierinnen noch mehr zu bestärken, und zu Ende derselben, verstand ich alle dasmahls übliche Hyperbolen auf ein Haar.

Und dieses ist diejenige Wissenschaft, die ich gern allen denen beybringen möchte, welche nach Frankreich reisen. London wimmelt zwar von Französischen Sprachmeistern, die uns plaudern lehren: Aber man nenne mir einen einzigen, der es verstehen lehret. Diejenigen also, die meine Schüler werden wollen, dürffen sich nur an sie wenden, Madame! Sie aber werden mich in den nächsten Monaten die Zahl meiner Lehrlinge und ihre Bedingungen belehren. Bey dieser Unterweisung meiner Mitbürger habe ich zweyerley im Sinne: 1.) Meine Mitbürger zu unterrichten. 2.) Den Franzosen einen Dienst zu thun, indem ich demonstrativisch beweisen werde, daß sie gar nicht gesonnen sind, den Ausländern durch ihre Ausdrücke einen blauen Dunst vorzumachen; und daß man ihnen also zu viel thue, wenn man sie

für höflicher, leutseliger, und mitleidiger hält, als andere Völker; eben so wohl, als wenn man glaubet, sie wären leichtsinnig, wankelmüthig, windigt und betrügerisch. Ich bin u. u.

Lettres sur Mr. de Fontenelle, Doien des trois Academies de Paris, de la Societé royale de Londres, & de l'Acad. des Sciences & belles Lettres de Berlin.

Dieser Briefe sind sechs an der Zahl, und der Verfasser hat sich vorgenommen, den Hrn. von Fontenelle darinnen zu loben. Er begnügt sich nicht, daß er mit einer gemissten Wahl einige Blumen auf diesen großen Mann streuen sollte; er stürzet den ganzen Korb über ihn aus. Seine Schäfergedichte sind bewundernd werth. Hr. von Fontenelle ist so munter, so galant, als ein witziger Jüngling. Das Frauenzimmer in Paris reißt sich um ihn, und eine jede ist beszaubert, wenn sie ihn erobern kan. Die Briefe des Chevalier d'Her . . . werden nicht vergessen. Was mich betrifft, heißt es, so bin ich eigensinnig genug, die mehresten dieser Briefe für sinnreich zu halten: Sie sind fließend, und in derjenigen Schreibart aufgesetzt, wozu Hr. von Fontenelle ganz allein das Recept hat. Die Todtengespräche verdunkeln Lucians seine. Herr von Fontenelle hat den Wissenschaften ihr unverständliches Gewäsch abgeplündert. Er hat dieses todte Erdrich wieder aufgefrischet, und es durch seine wachsamten Bemühungen genüthiget, die herrlichsten Blumen, und die säftigsten Früchte hervor zu treiben. Auch die Lobschriften auf die Mitglieder der Academie der Wissenschaften sind nicht vergessen. Der Verfasser führet eine große Menge Stellen daraus an, und zwar deswegen, weil ich die Gelehrten liebe, den Lobredner bewundere, und mir nur die Wahl Mühe machet; weil ich fürchte, daß euch die Zeit lang werden möchte. Der Verfasser bekennt sich